

Vanessa Jopp "Komm näher"

Florian Hoffmeister "3° Kälter"

*Redaktion Xinelescope Radio X, Frankfurt*

*von Michael Hack*

Wahrscheinlich ist es gar niemandem aufgefallen, aber dies ist die Woche der Meret Becker. Kein Plakat, keine PR-Aktion, aber zwei zumindest sehens- und bedenkenswerte Filme, die dieser Tage in hoffentlich vielen Kinos des Landes anlaufen, haben diese wunderbare Actrice in ihrer Besetzung: „Komm näher“ von Vanessa Jopp und „3° Kälter“ von Florian Hoffmeister.

Es gibt ja deutsche Filme, die es nötig haben, ihre breit verstreuten Werbeplakate mit den Namen vorgeblich großer, mindestens aber publikumsträchtiger Schauspieler derartig vollzuschreiben, dass man meinen könnte, sie hätten gar keinen anderen Inhalt zu transportieren. Und während „Elementarteilchen“ sich mit einer großen Maschinerie vergeblich daran versucht, einen Stoff Kubrick'schen Ausmaßes mit den Mitteln eines Pro7-Fernsehfilms zu zähmen und damit zuverlässig totzubekommen, geschehen die wirklich interessanten Dinge eher im Verborgenen – im doppelten Sinne einer geringen PR-Dichte und eines Erzählens von Geschichten, die normalerweise verborgen bleiben, die sich im Privaten, Alltäglichen abspielen.

Mit Meret Becker als einer der Protagonistinnen enden die Gemeinsamkeiten zwischen „3° Kälter“ und „Komm näher“ aber noch nicht. Beide Filme erzählen mehrere parallele, mehr oder weniger verbundene Geschichten, in beiden Fällen geht es um Liebe, alte Liebe, neue Liebe, vor allem aber solche, die verhindert ist, sich nicht aussprechen kann oder zu spät ausspricht. Das ist alles

weniger tragischer als es sich anhört, wenn man auch beiden Filmen, vor allem „3° Kälter“, sicher nicht ganz ohne Berechtigung vorhalten kann, dass es auch ein bisschen weniger schwer gegangen wäre. Der Vergleich lohnt nicht zuletzt, weil die zwei Produktionen bei einer ähnlichen Thematik recht verschiedene Erzählweisen einsetzen.

„Komm näher“ spielt in Berlin. Hier lebt das Paar Ali und David, zwei mittelmäßig erfolgreiche Kreativarbeiter: Ali ist Architektin und wird bei ihrem ersten großen Projekt, einer Grünanlage für ein Hotel, schnell mit der harten Realität der Baubranche vertraut. Ihr Mann David ist Fotograf und schlägt sich mit Hochzeitsjobs rum. Zusammen haben sie ein Kind, für dessen Betreuung sie sich eine hocheffiziente Arbeitsweise ausgesucht haben. Als Ali durch ihren Auftrag immer mehr Nachtschichten machen muss und das Zusammenleben leidet, entscheidet sich David irgendwann, einfach auszuziehen. Derweil muss Alis Schwester Mathilda, gespielt von Meret Becker, mit existenzielleren Problemen fertig werden. Sie pendelt von einem miesen Gastrojob zum nächsten, den sie wegen mangelnden Einsatzes immer schnell verliert. Sie trifft zufällig auf den Polizisten Bronski, der sich kurze Zeit später vor ihrer Haustür wiederfindet, als sie nachts wegen zu lauten Musikkonsums angemahnt wird. Zwischen den beiden gibt es eine gewisse Anziehungskraft, und Mathilda wiederholt das Spiel mit der lauten Musik absichtlich, um den attraktiven Polizisten wiederzusehen. Bis zum Ende des Films kann sie sich jedoch nicht recht entscheiden, ob sie nun etwas mit dem Herrn anfangen möchte oder nicht. Der dritte Erzählstrang befasst sich mit Andi, einem unscheinbaren und eher unattraktiven Taxifahrer in den Vierzigern, der via Kontaktanzeige die schüchterne Johanna kennenlernt. Als er sie nach dem ersten Date anrufen möchte, antwortet Johannas

pubertierende und ebenfalls recht einsame Tochter Mandy, die tatsächlich so aussieht wie sie heißt. Während sich zwischen ihm und Johanna langsam so etwas wie eine Beziehung anbahnt, flirtet er regelmäßig am Telefon mit Mandy, ohne zu wissen, dass es sich um Mutter und Tochter handelt.

Während der erste und der zweite Erzählstrang durch die gelegentlichen Treffen des anscheinend zerstrittenen Geschwisterpaars Ali und Mathilda verbunden sind, sind es der erste und der dritte durch eine Begegnung zwischen dem Fotografen David und dem Taxifahrer Andi, die sich zusammen betrinken ob ihres Frusts mit den Frauen.

Die Geschichten scheinen sich logisch auseinander zu entwickeln und zu ergeben. Das Zusammentreffen der Protagonisten ist da mehr Zufall. In Berlin kann das auch schon mal passieren. Zumindest in dem Berlin, das die DV-Kamera von Rainer Klausmann einfängt. Es ist nicht das Berlin der deutschen Hauptstadt, der großen Plätze und leeren Alleen, aber auch nicht das verrückte, hippe, wirbelnde Berlin: Es ist schlicht und einfach normal. Die Videokamera wird dabei erfreulich zurückhaltend eingesetzt. Katastrophale Beispiele wie das Berlinale-Dilemma „Der freie Wille“, in dem die kleine leichte Kamera Jürgen Vogel beim Vergewaltigen die Pickel im Gesicht abfilmt, werden sicher vermieden. Stattdessen erzeugt der Video-Look tatsächlich so etwas wie Intimität und Spontaneität. Dazu mag auch beigetragen haben, dass die Schauspieler selber die Geschichten mit entwickelt haben. Sie haben die Charaktere und Begebenheiten vor Beginn der Drehbucharbeit vorgeschlagen, um dann aber nach dem Text von Adrienne Bortoli und Stefan Schneider zu spielen. Ein Verfahren, das sich als sehr geglückt herausstellt, weil es die Vorteile von Eigenbeteiligung der Schauspieler und stringenter Handlungsführung eines Drehbuchs vereint. Dass dabei eine unter dem Strich überzeugende Arbeit herausgekommen ist,

beweist auch das Talent der Regisseurin Vanessa Jopp, die zuvor mit ihrem Debüt „Vergiss Amerika“ in einer ganz anderen Arbeitsweise ein mindestens ebenso überzeugendes Ergebnis vorgelegt hatte.

„3° Kälter“ ist auf den ersten Blick eine ganz andere Rasse Film: Nicht DV-Look sondern solidestes 35mm-Material in Cinemascope sorgt für ein völlig anderes Gefühl. Dass Regisseur Hoffmeister von Haus aus Kameramann ist, zum Beispiel von „Paul is Dead“, „Berlin is in Germany“ und „Liegen lernen“, erstaunt beim Betrachten des Films nicht. Die erste Einstellung geht auf das Meer hinaus, in das ein Mann hineinrennt. Seine Freunde warten auf ihn, rufen nach ihm und fahren dann schließlich weg. Nach diesem Vorspann beobachten wir eine Gruppe von Freunden, die einen Umzug organisieren in einen Plattenbau in Nürnberg. Steini und Jenny, letztere gespielt von Meret Becker, gehört die Wohnung. Mit der Ausnahme des eigentlichen Protagonisten sind alle wichtigen Charaktere des Films hier versammelt. Das Paar Steini und Jenny ist verheiratet, sie haben ein Kind, aber Steini, so wird schon in den ersten Szenen angedeutet, kann es mit den anderen Frauen nicht ganz lassen. Auch Marie und Frank sind da. Wir begleiten sie auf dem Motorrad auf der Fahrt nach Hause, während der sich Frank mehrfach der Liebe von Marie zu versichern gedenkt. Auch Ollie ist da, der kleine Bruder des abwesenden Protagonisten, der seit kurzem mit der jungen Musikerin Babette, gespielt von Katharina Schüttler, die auch jüngst im Dokumentarfilm „Mädchen am Sonntag“ porträtiert wurde, ein scheinbar ausgesprochen glückliches Paar bildet.

Das prekäre Gleichgewicht kippt, als Frank im Mülleimer einen Brief findet, den seine Freundin heimlich an ihren Exfreund Jan geschrieben hat. Frank leitet ihn an den verhinderten Empfänger

weiter. Jan, so erfahren wir, ist derjenige, der am Anfang am Meer verschwunden ist. Er lebt in Spanien, nachdem er das Nürnberg seiner Freunde und Familie ohne Begründung und ohne Ankündigung verlassen hatte. Seine plötzliche Rückkehr trifft alle unerwartet und keiner scheint so recht zu wissen, was anzufangen ist. Während die Beziehung von Marie und Frank durch das scheinbar neu erwachte Feuer zwischen Marie und Jan in eine tiefe Krise gerät, offenbart sich die Brüchigkeit der Beziehungen aller Protagonisten: Die Eltern von Jan und Ollie, der ewig seitenspringende Steini. Das einzig glückliche Pärchen Ollie und Babette dagegen scheint nicht in der Lage, das Glück festzuhalten: Babette muss bald die Stadt verlassen, um ein anderes Engagement anzunehmen, Ollie wird ihr nicht folgen.

Die Orte, an denen sich dies alles abspielt, sind geschlossen, begrenzt, von wenigen Außenaufnahmen abgesehen: Dass es sich um Nürnberg handelt, ist Zufall - es könnte jede beliebige mittlere Großstadt sein. In dieser Stadt scheint alles festzusitzen. Die Charaktere sind mit der Ausnahme des jüngeren Bruders alle knapp über dreißig und haben sich, obwohl sie recht gesetzt scheinen, eigene Wohnungen haben und Berufen nachgehen, anscheinend aus der Jugend nicht wirklich herausentwickelt. Symbolischer Ort dafür ist der Kellerclub, den sie anscheinend schon seit ewigen Zeiten frequentieren. Neben den Wohnungen ist er auch der einzig wichtige Schauplatz der Handlungen.

Der Regisseur hat für diese Erstarrung die passenden Einstellungen gewählt: Es sind lange, wohlkomponierte und präzise ausgeleuchtete Aufnahmen, meist Halbtotale, die es erfreulicherweise wagen, Figuren im Raum zu arrangieren und zu komponieren. Die Schnitte sind langsam und fast gelingt es, die Bilder ausreden zu lassen und den rechten Rhythmus im Geschehen des Nicht-Geschehens zu

finden. Freilich nicht immer und so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, manchmal habe der Wille zum Stil ein wenig zu sehr die Oberhand gewonnen. Die Dinge bleiben oftmals gewollt mysteriös, vage, im Grau irgendeiner deutschen Jahreszeit zerronnen. Und doch ist „3° Kälter“ bemerkenswert, denn er führt in den neuesten deutschen Film Stil- und Rhythmus-elemente ein, die ein wenig an das zeitgenössische französische Kino erinnern, an Schnitt und Schauspielerarrangement bei Philippe Garrel, an die Figurenkonstellationen des früheren Olivier Assayas oder an einige Einstellungen von Jean-Paul Civeyrac. Und das schadet bestimmt nicht.

Warum nun Meret Becker in diesen beiden Filmen? Vielleicht wegen ihrer Alterslosigkeit. Das erstaunliche an ihr ist, dass sie tatsächlich schon auf die vierzig zugeht, aussieht wie dreißig und spielen kann, als ob sie gerade zwanzig wäre. In beiden Filmen steht eine Generation im Mittelpunkt, die gerade die Dreißig überschritten hat, in beiden Filmen auch schon Kinder haben und eigentlich längst erwachsen sein sollten. Aus verschiedenen Gründen sind sie das aber noch nicht. Sie sind alle auf ihre Weise alterslos. Bei Vanessa Jopp in Berlin auf Video, weil die Anforderungen des Lebens anscheinend ganz anders sind, als man sich das so vorgestellt hat. Bei Florian Hoffmeister im wohlhabenden Westen der Republik, in Scope, weil man Konflikte nie ausgelebt hat, weil man sich nicht bewegt hat, weil man nicht den Mut hat, die Dinge zu tun, die vielleicht den entscheidenden Schritt vorwärts bedeuten würden. Das gelingt auch am Ende der Filme nur bedingt: Jan, der Rückkehrer in „3° Kälter“, verlässt die Stadt wieder. Das Kreativienpaar in „Komm näher“ findet sich zwar wieder, aber ganz desillusioniert stellt sie am Ende fest, während die beiden am Fenster stehen und auf die Stadt blicken,

dass sie ihn nicht mehr liebt. Bei den älteren steht es auch nicht viel besser und die Jüngeren sind dabei, die gleichen Fehler zu wiederholen. Ein Abgesang also vielleicht auf die ewigen Generationendiskussionen. Auf alle Fälle aber zwei Filme, die es zu bedenken lohnt, weil sie - nicht ohne Fehler und Probleme - etwas zu sagen haben über dieses Land, seine Menschen und wie sie sich sehen.